

WOLFGANG BRAUNGART

Ästhetik  
der Politik,  
Ästhetik des  
Politischen  
Ein Versuch in Thesen

DAS POLITISCHE ALS KOMMUNIKATION | 1

Wallstein

Wolfgang Braungart

Ästhetik der Politik, Ästhetik des Politischen

Das Politische als Kommunikation  
Band 1

herausgegeben  
von Willibald Steinmetz

Wolfgang Braungart

# Ästhetik der Politik, Ästhetik des Politischen

Ein Versuch in Thesen

Wallstein Verlag

Für Clara

# Inhaltsverzeichnis

Vorbemerkungen. . . . .	7
(1) Politisch ist, was in kommunikativen Prozessen als politisch gilt und als politisch gestaltet, wahrgenommen und erfahren wird. Die Künste werden von diesen Kommunikationsprozessen in Anspruch genommen, greifen aber auch selbst in sie ein . . . . .	16
(2) Für die politische Semantik und Ästhetik war Religion immer grundlegend. Sie ist bis heute ein wichtiges kulturelles und ästhetisches ›Reservoir‹ für politische Kommunikation . . . . .	39
(3) Alle kulturellen Äußerungen, Handlungen, Prozesse sind immer auch ästhetisch. Sie ermöglichen deshalb ästhetische Erfahrungen . . . . .	51
(4) Die Frage nach der Rolle des Ästhetischen für das Politische ist nicht identisch mit der Frage nach der Aussagekraft und dem Quellenwert von Bildern . . . . .	65
(5) Nimmt man diese ästhetische Perspektive auf politische Kommunikation ein, so muss das auch bedeuten, sie zugleich rhetorisch zu verstehen . . . . .	70
(6) Durch ihre grundsätzliche Ästhetizität kommentieren sich politische Äußerungen, Handlungen, Prozesse selbst. Diese Ästhetik des Politischen ist wesentlich performativ . . . . .	81

(7) Etwas anders, auf andere Art und Weise sagen und darstellen, heißt immer: etwas anderes sagen und darstellen . . . . .	89
(8) Je größer und komplexer der Problemdruck und die Aufgaben, die sich in politischen Kommunikationsprozessen stellen, desto stärker fällt der ästhetische Aufwand ins Gewicht. . . . .	95
(9) Ästhetische Gestaltungen und Erfahrungen lassen sich grundsätzlich nicht vollständig ins Begriffliche übersetzen . . . . .	98
(10) Metaphernbildung ist eine Grundoperation der Ästhetik des Politischen zur Erzeugung symbolischer Bedeutung. Sie ist nicht auf Sprache beschränkt . . .	110
(11) Das Allegorische und das Symbolische kennzeichnen zwei grundlegende Möglichkeiten einer politischen Ästhetik. Sie sind immer miteinander verschränkt . .	132
(12) In Demokratien entwickelt sich die politische Kommunikation erlebnisästhetisch und orientiert sich an der Erlebnisästhetik, die sich mehr und mehr massenmedial vermittelt . . . . .	151
(13) Authentizität ist die Bedingung politischer Kommunikation von heute, die ästhetisch eingelöst werden muss . . . . .	159
(14) Politische Kommunikation ist notwendig auf kollektive Anschauungen, Vorstellungen, Mythen angewiesen . . . . .	166
Literaturverzeichnis . . . . .	175

## Vorbemerkungen

›Stolpersteine‹ gibt es jetzt in vielen Innenstädten. Der Künstler Gunter Demnig hat die Aktion, an der sich jeder beteiligen kann, initiiert, und er organisiert sie.<sup>1</sup> Diese ›Stolpersteine‹ sollen an jüdische Bürger, die im Nationalsozialismus verfolgt, deportiert und ermordet wurden, erinnern. Eine Metapher wird rematerialisiert. Aus dem öffentlichen Raum wird ein geschichtlicher Erinnerungsraum. Nur stolpert man nicht über diese eigentlich ganz hübschen Messingbrocken, auch nicht im metaphorischen Sinne. Wer wünschte sich nicht, einfach einmal so auf einen goldenen Brocken zu stoßen? Auf der Expo in Shanghai 2010 wurden diese Stolpersteine auch verlegt. Spätestens jetzt wurden sie unübersehbar zum Politikum: So zeigt sich Deutschland vor der Weltöffentlichkeit (s. Abb. 1).

Gemeint ist diese Aktion als politische Mahnung zur Wachsamkeit. Aber ›geht‹ man so nicht auch über die Deportierten ›hinweg‹? ›Tritt‹ man sie nicht symbolisch ›mit Füßen‹? Trampelt man nicht auf ihnen herum? Solche Ambivalenzen scheinen niemanden zu stören. Warum nicht? Hat der Künstler die Aktion medial so gut gesteuert? Ist der Wunsch nach Deutlichkeit im (geschichtlichen) Verstehen so stark, dass Mehrdeutigkeiten gar nicht wahrgenommen werden?

Dies ist ein Versuch in 14 Thesen. Warum gerade 14? Weil es dann genug war. Ich wollte der Zahl keine unnötige Sym-

1 Vgl. <http://www.stolpersteine.com>.

bolik aufbürden. Als ›Versuch‹ in Thesen ist das Folgende kategorial und systematisch, nicht historisch angelegt. Historische Verlaufs- und Entwicklungsaspekte werde ich nur gelegentlich ansprechen. Ebenso kann ich mich nicht explizit mit der Forschung auseinandersetzen, die in einzelnen historischen Bereichen sehr breit ist (etwa zu Renaissance und Barock, zum Nationalismus des 19. Jahrhunderts, zu konsequenten Ästhetisierungen des Politischen in Stalinismus, Nationalsozialismus und DDR, zur medialen Inszenierung politischer Kultur in der Gegenwart). In den Fußnoten und im Literaturverzeichnis werden nur wenige wichtige Titel genannt. Eigentlich müsste ich stets nach den verschiedenen medialen Erscheinungsformen des Politischen differenzieren. Auch das ist hier nicht zu leisten, obwohl es etwa bei den kurzen Bemerkungen zum Zeichenbegriff ganz offensichtlich geboten wäre.

Die thesenhafte Form soll den Text möglichst zugänglich halten. Als ›Versuch‹ erlaubt er sich eine freiere Form. Damit verbinde ich die Hoffnung, dass er vielleicht eine gewisse heuristische Tauglichkeit entwickelt, wenn nach der Ästhetik der Politik und der Ästhetik des Politischen in größeren Zeiträumen und geschichtlichen Zusammenhängen gefragt werden soll. Ich beziehe darum auch grundsätzliche Fragen der Ästhetik mit ein. Kernbegriffe meines Versuchs sind Metapher, Allegorie und Symbol,<sup>2</sup> bzw. das Metaphorische, das Allegorische und das Symbolische. Sie prägen alle weiteren ästhetischen Praktiken, Verfahren und Begriffe, wie z.B. den der Inszenierung, der seit etlichen Jahren in der

2 Für mich grundlegend: Kurz, Metapher, Allegorie, Symbol. – Anders akzentuiert Anna Schober, aber eben aus der Sicht der Künste: Ironie, Montage, Verfremdung. Ästhetische Taktiken und die politische Gestalt der Demokratie, München 2008.



Abb. 1: Braunschweiger ›Stolpersteine‹ auf der Expo in Shanghai (2010). Aufnahme: Armin Burkhardt, Magdeburg/Braunschweig.

ästhetisch und medial ausgerichteten Politikforschung aus guten Gründen dominiert. Diese aus der Rhetorik kommenden Begriffe ›Metapher, Allegorie und Symbol‹ lenken den Blick auf das Präsentische, das Imaginative, Assoziative und Kombinatorische einerseits, auf Prozessualität und Zeitlichkeit andererseits. Ich orientiere mich also nicht ausschließlich an dem in den letzten zwei Jahrzehnten in der Geschichtswissenschaft so vielschichtig diskutierten Konzept der ›Erzählung‹,<sup>3</sup> d.h. letztlich: am temporalen Modell. Diese Akzentverschiebung scheint mir für das Politische auch deshalb notwendig und angemessen, weil es wesentlich ›gegen-

3 Vgl. White, Auch Klio dichtet; ders., Die Bedeutung der Form; Fulda, Wissenschaft aus Kunst.

wärtig« ist – obwohl es sich zugleich auf Breitenwirkung und Nachhaltigkeit hin ausrichten muss, zumindest ausrichten müsste.

Repräsentation und Partizipation sind konstitutive Momente des Politischen. Sie sind nicht völlig ineinander übersetzbar; und sie beschreiben das Politische auch nicht für jede geschichtliche Epoche in gleich angemessener Weise. Nicht jede politische Repräsentation impliziert partizipatorische Momente; nicht jede politische Partizipationsanstrengung zielt direkt auf Repräsentation, wie man derzeit an den Diskussionen um die Stärkung direktdemokratischer, plebiszitärer Momente im politischen Prozess gut sehen kann. Mit ihnen äußert sich auch ein Ungenügen am politischen Repräsentationsgedanken, zumindest in der Form, wie er derzeit verwirklicht ist. Politische Partizipationen finden heute womöglich auch auf anderen, politisch auf den ersten Blick scheinbar ganz unverdächtigen Ebenen statt – beim Kauf einer ›fair‹ gehandelten und möglichst noch ›biologischen‹ Schokolade im Eine-Welt-Laden zum Beispiel. Wird dieser Kauf politisch erst durch Interpretation? Repräsentation wie Partizipation haben aber beide ihre Weisen, in denen sie sich zeigen; sie sind beide insofern auch präsentativ: Sie ›präsentieren‹ sich in ›aisthetischen‹, also unseren Sinnen gegebenen Manifestationen; und in ›aisthetischen‹, unseren Sinnen gegebenen Performanzen. Genau darauf stellt mein ›Versuch‹ ab. Er wendet sich gegen die schon von Roland Barthes in seiner Mythenkritik monierte Bevorzugung der Semantik; und er geht ausdrücklich von einem weiten, gerade nicht auf Kunst eingeschränkten Begriff des Ästhetischen in seiner Ereignishaftigkeit aus.

Eine *spezifische, exklusive* Ästhetik des Politischen gibt es nicht. Das Politische tritt immer nur in konkreter geschichtlicher ›Gestalt‹ auf und so auch seine Ästhetik. Auch

sie ist historisch variabel. Ein Beispiel: Die absolutistischen Höfe, die sich im 17. und 18. Jahrhundert Versailles zum Vorbild nahmen – und welcher absolutistische Hof in Europa tat das nicht? –, waren derart auf eine sich zeigende, sinnlich-ästhetische Opulenz verpflichtet, dass sie sich dadurch sogar selbst an den Rand des ökonomischen Ruins bringen konnten. Man kann das am Beispiel Friedrichs des Großen gut sehen. Sich zu den geschichtlichen Vorgaben dieses ästhetischen Systems des untergegangenen Absolutismus nun sinnvoll und auf eine politisch akzeptable Weise zu stellen, war für die konstitutionelle Monarchie des 19. Jahrhunderts, die, wie alle Politik, auf eine eigene Repräsentationskultur ja nicht einfach verzichten konnte, keine leichte Aufgabe. Aber nun handelte es sich um eine ästhetische Selbstdarstellung unter neuen geschichtlichen Bedingungen. Es gibt also nicht ›die‹ umreißbare und präzise beschreibbare Ästhetik des Politischen und der Politik. Es gibt vielmehr nur ästhetische Eigentümlichkeiten und Strukturen, ästhetische Strategien, die sich in politischen Kommunikationsräumen und -prozessen und für intentionale, strategische, auf Wirkung bedachte, insofern rhetorische, adressatenbezogene bzw. so *verstandene* Kommunikation, wie es politische Kommunikation ist, besonders eignen und in ihr besonders praktiziert werden. Im Schönen, Erhabenen, Monumentalen, Heroischen, Anmutigen, Ansprechenden, Verstörenden, Komischen, Heiteren, Glatten, Gefälligen, Tristen, Langweiligen, Hässlichen – usw. usf.: im Ästhetischen steckt auch für das Politische bzw. für diejenigen, die sich an politischer Kommunikation beteiligen, immer ›ein Versprechen‹.<sup>4</sup> Dieses ästhetische Versprechen spiegelt sich noch in den Physio-

4 Ich spiele an auf den Titel des Buches von Winfried Menninghaus, *Das Versprechen der Schönheit*, Frankfurt/M. 2003.

gnomien der politischen Akteure. Für die Geschichtsschreibung steckt darin eine große Herausforderung, weil sich das Ästhetische immer an die *subjektive* Erfahrung richtet. Sie geht aber nie in der ›Struktur‹ oder in der mehr oder weniger großen ›Narration‹ auf. Historizität ist nicht identisch mit Narrativität. Und Historiker sind keine kulturwissenschaftlichen Geschichtenerzähler. – Ich will also versuchen, einige Thesen und Beobachtungen zu möglichen ästhetischen Grundkategorien, die auch für das Politische wichtig sind, zu solcher Kommunikation und zu solchen Versprechen und Herausforderungen zusammenzustellen. Mehr nicht. Die ausführliche erste These bildet zugleich eine einführende Zusammenfassung des gesamten Versuchs.

Keinesfalls will ich nur das alte Stereotyp noch einmal aufwärmen: Institutionalisierte Politik und das Politische generell, sie seien nichts als eine einzige Inszenierungs-, ja Verstellungskunst, zu der Ästhetik und Rhetorik ihr, womöglich wichtiges, Scherflein beitragen. Aufschlussreich wäre es, einmal eine Politik-Geschichte als Geschichte ihrer *ästhetischen* Kritik zu schreiben. Mit Helmuth Plessner könnte man grundsätzlich gegen diesen Topos der Politik-Kritik einwenden, dass wir in allen sozialen, kommunikativen Zusammenhängen gar nicht anders können, als uns zu zeigen, uns – mehr oder weniger – zu inszenieren und – mehr oder weniger explizite – Rollen zu spielen.<sup>5</sup> Wenn wir uns kommunikativ verhalten, laufen eben nicht nur genetisch und biochemisch gesteuerte Verhaltensprogramme ab. Wir sind unhintergebar Kulturwesen, hinter dem freilich jederzeit ›der Affe in uns‹ zum Vorschein kommen kann,

5 Vgl. Plessner, Zur Anthropologie des Schauspielers; vgl. auch Goffman, Wir alle spielen Theater.

unsere anthropologische Ausstattung.<sup>6</sup> Das ist auch für unsere Selbstinszenierungen und Rollenspiele im Blick zu behalten.

Es geht mir also um Politik und um den umfassenderen, das Institutionelle überschreitenden Kommunikationsraum des Politischen, insofern sie als eine kulturelle und soziale Praxis immer auch eine ästhetische Praxis darstellen. Als solche nutzen sie ständig kulturell eingespielte ›symbolische Formen‹ und bringen sie, wie der kulturelle Prozess überhaupt, ›symbolische Formen‹ ständig hervor.<sup>7</sup> Ästhetische Praxis bildet einen eigenen kulturellen Beitrag. Insofern sie sich auf sinnliche Wahrnehmung bezieht und Beobachtungsprozesse initiiert, wird sie auch kulturell und sozial bedeutsam. Indem sie hervorhebt, blendet sie auch aus. Diese Geschichte der Wahrnehmungen, Erfahrungen, Atmosphären des Politischen, wie sie im Ästhetischen sich zeigen, einmal umfassend darzustellen: das wäre eine große und lohnende Aufgabe. Das Ästhetische ist keinesfalls nur die Täuschungsagentur des Politischen. Genauso wenig sind es die Medien, die Diskurse – was auch immer. Täuschen, lügen, betrügen: das können immer nur wir Menschen selbst in unserem privaten und öffentlichen kommunikativen Austausch und Handeln. Und wir müssen es auch verantworten, wenn wir den politischen Raum primär so verstehen wollen und uns so an ihm beteiligen.

Politische Kommunikation, verstanden als offene, im besten Sinne streitbare Kommunikation, muss sich auch auf die

6 Ich spiele an auf Bücher des Evolutionsbiologen Franz M. Wuketits und des Primatologen Frans de Waal. Vgl. auch Jared Diamond, *The Third Chimpanzee. The Evolution and Future of the Human Animal*, New York 1993 (dt. Titel: *Der dritte Schimpanse. Evolution und Zukunft des Menschen*).

7 Vgl. Cassirer, *Philosophie der symbolischen Formen*.

Offenheit und grundsätzliche Unbegrifflichkeit des Ästhetischen argumentativ einlassen. Das ist anstrengend und doch unbedingt notwendig. Sonst entfaltet sich, wie so oft, schnell die innere Logik einer Konfliktodynamik, die am Ende nur noch die schlichte Unterscheidung zwischen Freund und Feind kennt. Gewiss, dann herrschen Klarheit und Übersichtlichkeit. Aber um welchen Preis.

Vielleicht wird man einwenden, bei meinen Thesen werde nicht immer klar zwischen einer wissenschaftlichen Perspektive, den Herausforderungen, die sich für Politikforschung stellen, und der Perspektive der politischen Akteure selbst unterschieden. Aber ist es allzu vermessen, wenn man sich wünscht, dass Wissenschaft nicht nur für sich bleibt?

Dieser ›Versuch‹ geht aus den Forschungsprojekten und vielen Diskussionen im Sonderforschungsbereich 584 ›Das Politische als Kommunikationsraum in der Geschichte‹ hervor, der durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft im Jahr 2001 an der Universität Bielefeld eingerichtet wurde und an dem ich durch die Betreuung von drei Teilprojekten zur Ästhetik des Politischen mitgearbeitet habe.<sup>8</sup> Den Mitarbeite-

8 Zum Wandel politischer Kommunikation am Beispiel von Huldigungen und dynastischen Feiern, 2001-2004, bearbeitet von Jan Andres und Matthias Schwengelbeck (vgl. Andres, »Auf Poesie ist die Sicherheit der Throne gegründet«; ders., Literarische Repräsentation; Schwengelbeck, Die Politik des Zeremoniells; Andres/Geisthövel/Schwengelbeck [Hg.], Die Sinnlichkeit der Macht); Ästhetisch-rhetorische Strategien von Kulturkritik und Konservativer Revolution 1871-1933, 2004-2008, bearbeitet von Jan Andres (vgl. z.B. Andres, Gegenbilder; ders., »Politik« in der konservativen deutschen Kulturkritik; ders., Stefan Georges Erinnerungsorte; ders./Braungart/Kauffmann [Hg.], »Nichts als die Schönheit«); Ästhetisch-rhetorische Strategien politischer Kommunikation. Inszenierung, Rhetorik und Theatralität des Politischen im